Tagebuch

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **13 (1913-1914)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dort, wo sie abwehrt, höchst gütige Seele mit regem Pulsschlag und warmen Blut. Den *Katalog des graphischen Werkes von Albert Welti,* von Dr. W. Wartmann bearbeitet und von der Zürcher Kunstgesellschaft in diesen Tagen herausgegeben, überschaut man mit seinen verkleinerten Wiedergaben fast aller graphischer Arbeiten Weltis wie ein Künstlerleben in Symbolen. Namentlich die beiden Blätter über Tod und Bestattung von Weltis Frau wird man nicht ohne Rührung betrachten können.

Fünf Bilder von Lovis Corinth sind eine besondere Anziehung für diese Ausstellung. Das Bildnis Trübners, frisch wie wenn es noch nass wäre, zeigt das wunderbare Können dieses Gewaltmenschen von der besten Seite. Ein dunkler Kuhstall vom Jahr 1879 wird besonders jene erfreuen, die an der Entwicklung eines Künstlers mehr Genuss noch finden als am einzelnen Werke.

Die Landschaften von Emil Weber in Feldbach sind zum Teil mit gleichmäßigem weichem Licht erfüllt, das die Farbe zusammenhält, ohne dass große Kunstmittel zur Verwendung gekommen wären. Andere Bilder hingegen, besonders die größeren Stücke, wirken wie Intarsien; hellgrüne Bäume neben ganz dunkeln, ohne dass die Luft vermittelte, ein Himmel mit rotvioletten Tönen, der für die farbige Haltung des Geländes ganz ohne Bedeutung ist. Und daneben wieder gutabgewogene, ausdruckstarke Sachen wie die Bauernschenke. Sicherer in ihrem Können sind unbestreitbar Rudolf Löw und Wilhelm Hummel, dieser mit zarten Darstellungen schweizerischer und französischer Landschaften bei vortrefflicher Auffassung von Wolken und Beleuchtungseffekten, jener diesmal mit der eigenartigen Formen- und Farbenwelt Schwedens.

Eine besondere Note bringt der durch 85 Bilder vertretene Münchner Hans von Faber du Faur. Die älteren Stücke sind noch ganz in der alten Art mit brauner Untermalung gehalten; doch geben die Bildnisse mit durchaus großen Mitteln Form und Ausdruck wieder. Nachher sucht Faber du Faur zur reinen Farbe zu gelangen, und es ist überaus anregend, bei allen Etappen dieses ehrlichen Strebens, das von billigen und sichern Erfolgen wegführt, einen Moment still zu stehen. Mag man auch nicht mit allem einverstanden sein: das vorläufige Endziel, die *Maskerade*, ist ein Bild, das Kraft mit Zartheit paart, das Menschliches mit Delikatesse wiedergibt und lauter leise Farben zu einem runden Akkord vereinigt. Monumentalität mit andern Mitteln als bei Hodler, aber entschieden Monumentalität.

A. B.

TAGEBUCH

DIE MEUTEREI. Das erfreulichste, was über die Ereignisse an der Flüela gesagt werden kann: die Interpellation im Nationalrat bewies, dass das Eidgenössische Militärdepartement nun in starken und gewandten Händen ruht; die sicherste Gewähr, dass ähnlichen Vorkommnissen künftig ein Riegel geschoben wird.

Und im Grunde nicht weniger erfreulich: Wir Schweizer dürfens sagen, frei und keck. Überall bei den Nachbarn hätte in einem solchen Fall die Vertuschungs- und Dementiermaschine mit Volldampf gearbeitet; wir

nennens beim Namen und streichen am guten Ende noch schmunzelnd den Trost und die Komplimente ausländischer Zeitungen ein. Und dass der Mann, der es keck heraussagte, durchbrannte, wenigstens in der Form, wer will es ihm verargen? Nur die Ackergäule blicken hochmütig auf das Vollblutpferd, wenn es durchbrennt. Denn bei ihnen kommt so etwas nie vor. Grundsätzlich nicht.

Und erfreulich ist auch, dass wir eine Truppe, die gegen die Mannszucht gefehlt hat, nicht weiter zu strafen brauchen als durch vermindertes soldatisches Ansehen. Gerade weil wir wissen, wie zuverlässig sie im Grund ist und wie sehr sie sich anstrengen wird, ihren guten Ruf zurückzuerlangen.

Das unerfreulichste, unerfreulicher noch als das Versagen der Truppe, ist das vollkommene Versagen der Subaltern- und Unteroffiziere. Freilich, wenn man ihnen keine Zeit zur Einzelausbildung gibt, gibt man ihnen keine Gelegenheit, zwischen sich und der Mannschaft die zähen Drähte der Mannszucht zu spannen. Und dennoch hätten sie die Truppe meistern sollen, und wenn es selbst mit der Waffe in der Hand hätte sein müssen. Wenn es allerdings bei einer Truppe soweit kommt, dass sie, wie man erzählt, ihr Missbehagen durch Pfeifen zu äußern pflegt, sollte man mit rückwirkender Kraft alle Offiziere einsperren, die sich das je haben gefallen lassen.

Bei der Disziplin kommt alles auf die untern Chargen an. Da aber in den meisten Bergkantonen, wo alle sich kennen und duzen, der junge Offizier oft auch gern Schulpfleger und so weiter bis Nationalrat werden möchte und sich im Verkehr mit der Mannschaft darauf einrichtet, so könnte man hier niemals genug durch Abkommandierung junge Offiziere, die von der Mannschaft in jeder Beziehung unabhängig sind, neben die allzu freundlichen Nachbarn des Gebirgssoldaten setzen. Dass viele Kantonsregierungen darauf versessen sind, die höhern Kommandostellen selbst zu besetzen, ist ein Landesunglück; muss aber wohl noch lange geduldet werden. A. B.

*

„HITZIG! WITZIG! TEMPERAMENTVOLL!“ So stehts auf dem grasgrünen Reklamekreuzband. Hereinspaziert, meine Herrschaften! — Bumbum, Trara! „Vernichtend für die Hodlerclique!“ Eintritt nur eine Mark!

Hat da also über *Die Schweizer Abteilung auf der XI. Internationalen Kunstausstellung in München* ein Ehrenmann, der sich Cato nennt, ein Schriftchen geschrieben, dem er vornehm den Untertitel *Zur Steuer der Wahrheit* gibt (Verlag der Vereinigten Kunstanstalten A.-G. München). Er befasst sich darin fast ausschließlich mit mir und meinem Bericht über München, den ich am letzten 15. Juni in dieser Zeitschrift veröffentlicht habe (B. XII. S. 370), und ich will ihm eine Antwort nicht schuldig bleiben.

Es kann mir zwar nicht einfallen, wenn einer Satz für Satz sich bemüht, mich misszuverstehen, ihm zu sagen, wie Satz für Satz gemeint sei. Das verbietet mir schon die Achtung vor dem Leser. Aber das darf ich diesem Cato nicht verschweigen, dass einer von vornherein ein übles Licht auf seinen catonischen Charakter und seinen Mannesmut wirft, wenn er eine voll gezeichnete Kritik unter Decknamen angreift.

Die Schemenhaftigkeit hat zwar für ihn den Vorteil, dass man nicht sicher heraussagen darf, ob er Schweizer oder Deutscher sei. Aber gleichviel: für einen *Deutschen* wäre es nicht gerade ein Beweis guter Erziehung, wenn er wie Cato unsere Bundesversammlung ermahnte, Mitglieder der Eidgenössischen Kunstkommission unfähig zu erklären, Ehrenstellen als Vertrauensmänner der schweizerischen Eidgenossenschaft in Kunstangelegenheiten zu bekleiden. Die häuslichen Angelegenheiten der Kunst eines andern Landes sind jedem ordentlichen Kritiker tabu; ihn beschäftigt nur die Kritik der Werke. Wie hohl es aber tönt, wenn man dieses Schriftchen auf kritische Werte abklopft, kann niemand ein Geheimnis bleiben. Im Waschzettel ist zwar zu lesen, es stehe auf dem Boden des Schlagwortes „Der Wille zur Form". O Inhalt, o Waschzettel!

Wenn aber ein *Schweizer* seine Behörden durch eine im Ausland erschienene Schrift zu beeinflussen sucht und vom Ausland her und aus sicherm Versteck auf seine Landsleute schießt, so beweist er damit eine Gesinnung, die ihn aus der Gemeinschaft aller gesitteten Menschen ausschließt. Ich kenne nur einen Menschen, dem ich das zutraue. Es ist der selbe, der sich nicht scheut, bei einem ausländischen Gesandten gegen eine Kunstrichtung seines Landes, die er nicht versteht, Ränke zu schmieden. Und da Cato über Einzelheiten des Wettbewerbs für das Luzerner Kirchenbild, bei dem P. T. Robert — offenbar zu seinem großen Leidwesen — als Sieger hervorging, vortrefflich unterrichtet zu sein scheint, da ihm weiterhin auffällt, dass ich eine Statue des Luzerners Siegwart zufällig nicht erwähnt habe, und da schließlich eine Kritik in einem Luzerner Blatt von ihm als wichtige Angelegenheit behandelt wird, muss ich aus allem schließen, dass, wenn der Verfasser nicht in Luzern zu suchen ist, er doch sicherlich von Luzern aus geheizt wurde. Wie bei all den Schmähschriften, bei denen das geschah, kommt ja inhaltlich wieder die gleiche Leier heraus, und auch die unverzügliche Versendung an die Mitglieder der Bundesversammlung ist das alte, wohlbekannte Verfahren.

Von Cliquen spricht er immer, der Herr Cato, von Cliquen! A. B.

BERICHTIGUNGEN

Die *Neuen Gedichte* von Adolf Frey sind nicht, wie unter dem Gedicht *Konzert* stand, schon erschienen, werden aber in den nächsten Tagen im Verlag J. G. Cotta herauskommen.

* * *

In dem Aufsatz *Neue Gedichte von Wilhelm v. Scholz* hat sich auf Seite 23 oben ein sinnstörender Druckfehler eingeschlichen. Es soll heißen: Seine Sinne lösen sich *nie* zum Jubel . . . Ferner ist Seite 23 sechsletzte Zeile zu lesen: Immer wieder schwindet das Reale.

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750
Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.

Aus dem Schweizer. Jahrbuch
für Kunst und Handwerk m. G.

F. HODLER
Skizzen zu den Marignanofresken.